

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Eilftes Stück.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-68441](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-68441)

Der Volksfreund
oder
Gemeinnütziges Wochenblatt
für
den Städter und Landmann.

Fünftes Stück.

Die Stecknadel.

Zu einem reichen und angesehenen Kaufmann in Leipzig, kam einst ein Handwerker, ziemlich dürftig, doch sauber gekleidet; begehrte mit ihm allein zu sprechen, und brachte dann seine Worte, wenn nicht ganz, doch wenigstens ungefähr also an: „Mein Herr! von Jugend auf hatte ich große Lust zur Handlung; aber mein Vater dachte anders, und besaß auch wirklich nicht Vermögen, nur irgend etwas auf meine Erziehung wenden zu können. Ich mußte mich daher schon entschließen, sein Handwerk auch zu lernen; habe nach seinem Tode es fortgesetzt, und steche, dem Himmel sey Dank! jetzt am mittlen Fenster zwischen Darben und Ueberfluß. Eine Gewohnheit ist mir, indes doch von meiner alten Neigung übrig geblieben: daß ich nämlich dann und wann Sonntags, wenn ich von meiner wöchentlichen Arbeit ausruhe, im Stillen bey mir überdenke, was ich wol vornehmen würde, wenn ich jetzt Kaufmann wäre. Mancher Plan geht dann durch meinen Kopf, und vergeht auch wieder;

dem so klug bin ich doch meine Freunde und Zunftgenossen nichts von meiner Träumerey merken zu lassen. Ein einziger Plan will schon seit einigen Wochen nicht wanken und weichen. Er scheint mir so ausführbar, und die ganze Speculation so einträglich, daß ich wol wissen möchte, ob Sie Lust hätten, mich ein paar Minuten zu hören?

„Herzlich gern!“

„Aber noch eine Bedingung hatt' ich dabey. Gesezt! Sie fänden nun, daß ich Recht hätte, und die Sache ausführbar sey; gesezt! Sie unternähmen es wol selbst; versprechen Sie dann, mich an der Ausführung und dem Nutzen Theil nehmen zu lassen? Geld habe ich freylich nicht, aber an Thätigkeit wollt' ich gewiß nichts sparen; und der erste Gedanke von einer guten Sache ist doch auch was werth.“

„Sey es! Wenn der Vorschlag ausführbar ist, so gehöre dem Herrn das Drittheil des reinen Gewinnstes!“

Der



Der ehrliche Handwerksmann eröffnete nun seinen ganzen Plan, und der Kaufmann mußte bey sich selbst gestehen: Es sey ein Geschäft, worauf er nicht gefallen, es sey thunlich und im Gelingungsfall sehr belohnend. Indes war dieser Gelingungsfall doch nur wahrscheinlich, nicht gewiß; Auslage ward ziemlich viel erfordert; und endlich mußte er sich dabey einem Mann anvertrauen, den er heute zum erstenmal in seinem Leben sah; dessen moralischer Charakter ihm also ganz fremd war; der nicht übel sprach, aber doch selbst gestand, daß er eigentlich die Handlung nie erlernt habe. — Der Kaufmann gab daher die sehr vernünftige Antwort: „daß er diesen Vorschlag keinesweges abweisen, sondern nur genauer durchdenken, und seinen Bescheid darauf in einigen Tagen, spätestens in ein paar Wochen ertheilen wolle.“ Doch grade dieser Zustand mißfiel unserm Handwerker sehr. Entweder, daß er in die Aufrichtigkeit von jenem, wenn es sich vorzöge, Mißtrauen setzte; oder, daß er wirklich so aus Überzeugung sprach; kurz er behauptete: was unternommen werden sollte, mußte jetzt so schleunig als möglich, unternommen werden, und er bewies dieß mit Gründen, die allerdings nicht unbezweifelbar, wenn gleich immer noch für die zweyte Person nicht ausschlaggebend waren.

Mitten im Fluß seiner Rede, und indem er ein paar Schritte im Zimmer mit dem Hausherrn auf und abgieng, ward er auf dem Fußboden einer Stecknadel gewahr, bückte sich, und hob sie auf,

steckte sie sorgfältig, ohne jedoch im Sprechen zu stocken, in den Aufschlag seines Ärmels. Dieß, so sehr es Kleinigkeit war, entgieng den Augen des Kaufmannes nicht; und kaum, daß eine Pause ihm Gelegenheit zum Einfallen gab, fragt er jenen halblächelnd: „Sagen Sie mir aufrichtig; halten Sie in Ihrer ganzen Wirthschaft alles so zu Rathe, wie Sie es jetzt mit dieser Stecknadel machten?“

„Mit dieser Stecknadel? Hm! — Wer wird denn eine Stecknadel liegen sehen und nicht aufnehmen?“

„Wirklich? Bravo! Sie sind mein Mann! Hier ist meine Hand! ich wag es mit Ihnen.“

Er that es, und hatte keine Ursache es zu bereuen, das Geschäft lief gut. Jener bisher gemeine Mann zeichnete sich vortrefflich dabey aus. Der Gewinn, der ihm zu Theil ward, setzte ihn in den Stand mehrerley zu versuchen. Der Kaufmann, der ihn liebgewonnen, unterstützte ihn ferner. Mehrere Pläne, von seinem Kopf ausgedacht, fanden in der Kasse von jenem ihre Ausführbarkeit. Er ward endlich selbst Handwerker, und starb reich und geachtet. Seine Nachkommen folgten eine Zeitlang seinen Fußstapfen. Späterhin, — vielleicht nicht ihr klügster Einfall! — ließen sie sich adeln. Eines von Thüringens reichsten Geschlechtern, und nun wirklich längst bereits mit sogenannten alten guten Familien verschwägert, stammt von einem Handwerker ab, und dankt gewissermaßen seinen ganzen Wohlstand einer — Stecknadel.

Diese

Diese Begebenheit bestätigt zwey Wahrheiten.

1) Es giebt auch in den unteren Ständen verständige und kluge Menschen, die die Achtung und Werthschätzung der höheren Stände verdienen, wenn es nicht überhaupt thöricht wäre, Menschen nach Ständen zu rangiren, die von Natur gleiche Rechte, und nur in sofern einen Vorzug vor einander haben, als sie sich durch Geistesgaben, Kenntnisse und Tugenden auszeichnen.

2) Gute Wirthschaft und Erwerbsamkeit empfielt und bringt zu Ehren. Denn außer, daß man bey dem erwerbamen guten Haushälter, besonders in Geldsachen, mehr bürgerliche Sicherheit hat, als bey dem leichtsinnigen Wirth, so kann man auch ein größeres moralisches Zutrauen zu ihm haben, als zu jenem, da er gewissenhaft in seinem Beruf, und der Pflicht treu ist, jeden Vortheil zu benutzen, dessen er, ohne die Rechte eines andern zu kränken, genießen kann. Wer aber leichtsinnig ein Gebot der Sittenlehre vernachlässiget, ist gewöhnlich gewissenlos genug bey vorkommenden Fällen, auch die übrigen zu übertreten.

M — R.

Neue Erfahrung über die Leinsaat.

Der Zufall hat schon manche Entdeckung gemacht, welche oft nicht wenig wohlthätig für das ganze Menschengeschlecht war; und ob nun gleich diese Entdeckung das nicht seyn mag; so wird sie doch gewiß

manchem willkommen seyn, der weitere Versuche damit anstellen will. — Im Schlosse Vippach, zum Erfurtischen Gebiete gehörig, säete vergangenes Frühjahr 1792 jemand Lein, aber am Ende fand es sich, daß er nicht Saamen genug hatte, und wohl noch der dritte Theil fehlen mochte. Was sollte er thun? Lein hatte er nicht. Endlich fiel ihm etwas ein, womit er einen Versuch machen wollte. Der Besitzer des Ackers war kurz vorher bey einer Feuersbrunst mit abgebrannt. Unter den verbrannten Dingen befand sich auch etwas Lein, wovon der oberste Theil ganz verbrannt war. Diesen durchbrannten Lein, den er vorher reinigte, und welcher nach der Reinigung so leicht, wie Spreu war, nahm er auf gut Glück, und besäete damit den noch fehlenden dritten Theil des Ackers, in der Meinung, wenn er nicht aufgieng, entweder etwas anders hin zu bestellen, oder, wenn er noch Leinsaamen erhalten sollte, solchen nach zu säen. Wider seine Erwartung aber gieng nicht nur der Lein gut auf, sondern der Flachs übertraf auch in der Folge den andern an Güte, und an der Länge über eine halbe Elle. Bekanntlich ist es eine ökonomische Regel, daß, um guten Flachs zu erhalten, man alten Leinsaamen nehmen muß. Sollte nun nicht, wenn der Lein durch eine gemäßigte Hitze durchwärmt und getrocknet würde, der Zweck erreicht werden, warum man ihn so lange liegen läßt, oder wohl gar von Riga verschreibt? Wie wichtig wäre folglich diese Entdeckung! Und sollte dieser Fall nicht auf andere Sämereien angewendet werden können?

Alter

Alter Rübesaamen z. E. verspricht nicht nur bessern Aufgang, sondern giebt auch größere und schönere Rüben, und was noch zu merken, die Erdsöhe schaden ihnen so leicht nicht, weil sie ihn bey dem schnellern und kraftvollern Wachstume nicht so viel anhaben können, als denen von frischem. — Ich sprach mit einem Freunde, der viele Kräfte der Natur genau kennt, und der gelehrten Welt schon vortheilhaft bekannt ist, über diesen Fall, und er hat mir folgende Auflösung gegeben. — Nach wahrscheinlichen Gründen ließe sich diese Erfahrung so erklären: Durch das Feuer ist ein großer Theil des Öls zerstört und verflüchtigt worden, der Keim aber noch unversehrt geblieben. Durch die Entziehung der Öltheile ist nun bewirkt worden, daß die wäsrigten salzigten Theile schneller und besser eindringen, den Keim entwickeln, und sogleich das Wachsthum der Pflanzen befördern können. Daß bey dem öligten Saamen, das Öl nicht zu der Ernährung beiträgt, im Gegentheile schädlich ist, scheint die Erfahrung zu bestätigen.

1) Es ist eine bewährte Regel, daß alter Leinsaamen bessern Flachs giebt und schneller aufgeht, als frischer, und warum? weil eine große Menge seines Öls verfliegen ist.

2) Nach Rückerts Erfahrung, der wahrlich auch ein kundiger Ökonom ist, steckt in dem Miste nur eine sehr geringe Menge Öl, obgleich ihn irrige Landwirthe für lauter Fett und Öl halten.

3) Wenn Saamen in eine Erde, die absichtlich mit Öl angefeuchtet worden ist, gelegt werden, so gehen sie nicht auf, eben weil das Öl das Eindringen der wäsrigten Feuchtigkeit verhindert.

Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Erfahrung mehrere Ökonomen anfeuern möchte, ähnliche Versuche zu machen, um zu sehen, ob sie sich stets anwenden ließe, und, wenn sie denn die Bestätigung derselben finden, den Erfolg durch öffentliche Blätter dem Publikum bekannt zu machen.

E...rt

R...n.

B e r i c h t i g u n g.

Es ist in das rote Stück des Volksfreundes ein Mittel gegen erfrorene Füße eingerückt, welches nach der Belehrung eines geschickten Arztes, nicht ganz so, wie dort angegeben ist, befolgt werden darf. Der Schnee ist gut, aber das Salz muß herausbleiben, sonst wird das Erfrieren des Gliedes noch mehr befördert.

Der Volksfreund
oder
Gemeinnütziges Wochenblatt
für
den Städter und Landmann.

Zwölftes Stück.

Kurze Lebensgeschichte
Ludwigs des Unglücklichen,
Königs von Frankreich.

Die schreckliche That, deren Möglichkeit in unserm Jahrhundert der Menschenfreund in banger Ahndung immer noch bezweifelte, ist in diesem Jahre geschehen; Ludwig XVI. ist hingerichtet; Europa zerfloß in Thränen des Mitleidens und Unwillens um einen Monarchen, der von seinem Volke, das ihn aus Liebe sonst vergötterte, vom angestammten Throne in den Kerker geworfen, wie ein Missethäter vor das peinliche Halsgericht gestellt, des Todes schuldig geachtet und gewaltsamer Weise des Hauptes beraubt ward, dessen Wink über Leben und Tod so vieler Millionen gebieten konnte. Welches Menschenherz konnte bey einem solchen Wechsel des Glückes gleichgültig bleiben? Wer sollte nicht, da der erste Schrecken über diesen für das Wohl der ganzen Menschheit bedenklichen Trauerfall vorüber ist, den unter tausend Unglücklichen durch die Größe seines Falles

ausgezeichneten Märtyrer der Königswürde näher zu kennen, oder wenigstens sich der Geschichte seines Lebens im Ganzen zu erinnern geneigt seyn, um aus seinen vorhergegangenen Gesinnungen und Thaten zu urtheilen, ob er als Mensch und Regent ein so hartes Schicksal verdiente? oder ob die Stellvertreter und Gesetzgeber der französischen Nation ihn als ein unschuldiges Staatsopfer zur Schlachtbank verdammten?

Um einen kurzen Abriss seines Lebens zu entwerfen, sind weder die Geheimnisse der Politik, noch die Schändlichkeiten der Laster-Chronik aufzudecken: sondern man kann sich gern auf die öffentlich bekannt gewordenen Thatfachen einschränken, deren Wahrheit Freunde und Feinde anerkennen, und welche hinreichend sind, diejenigen Gesinnungen und Empfindungen zu erwecken

M

oder